

**Clive Staples Lewis**  
**Pardon, ich bin Christ: meine Argumente für den Glauben**

Titel der englischen Originalausgabe: Mere Christianity  
© 1942, 1943, 1944 by C. S. Lewis  
1955 erschienen bei William Collins Sons & Co. Ltd., Glasgow  
17. Taschenbuchauflage - 133.-139. Tausend, 2004

## **I. Recht und Unrecht, Wegweiser zum Sinn des Universums**

### **1. Das Gesetz der menschlichen Natur**

(...)

Wir können es auch anders ausdrücken. Jeder Mensch ist in jedem Augenblick seines Lebens vielen verschiedenen Gesetzen unterworfen. Doch unter ihnen ist nur eins, das er nicht unbedingt zu befolgen braucht. Als Körper unterliegt er der Schwerkraft, ob er das will oder nicht. Lässt man ihn auch nur einen Moment ohne Halt irgendwo in der Luft hängen, hat er auf seinen Fall genauso wenig Einfluss wie ein Stein. Als Organismus unterliegt er biologischen Gesetzen, denen er sich genauso wenig widersetzen kann wie ein Tier. Nur dieses eine Gesetz, das seiner menschlichen Natur eigentümlich ist, das er nicht mit Tieren, Pflanzen oder anorganischen Dingen teilt, kann er willentlich Missachten.

Dieses Gesetz wurde Naturrecht genannt, weil man annahm, jeder Mensch kennt es von Natur aus und brauche es nicht erst zu lernen. Natürlich wusste man, dass es hier und da Menschen geben konnte, denen dieses Gesetz fremd ist, so wie es Menschen gibt, die farbenblind sind oder kein musikalisches Gehör haben. Aber dem Menschengeschlecht an und für sich, so nahm man an, sei die Idee eines natürlichen Sittengesetzes grundsätzlich vertraut. Und ich glaube, das ist richtig. Wäre es nicht so, dann müsste doch alles, was wir über den Krieg gesagt haben, Unsinn sein. Welchen Sinn hätte unsere Behauptung, der Feind sei im Unrecht, wenn es nicht wirklich ein Recht gibt, das die Nazis im Grunde ebenso kannten wie wir und nach dem sie sich hätten richten müssen? Hätten sie keine Ahnung gehabt von dem, was wir unter Recht verstehen, dann hätten wir ihre Unkenntnis genauso wenig verurteilen dürfen wie ihre Haarfarbe, auch wenn wir um den Kampf trotzdem nicht herumgekommen wären.

(...)

Ich möchte den Leser bitten, einmal zu überlegen, was völlig gegensätzliche sittliche Auffassungen bedeuten würden. Stellen wir uns ein Land vor, in dem Fahnenflüchtige bewundert werden oder wo jemand darauf stolz ist, seine besten Freunde zu betrügen. Genausogut könnten wir uns ein Land vorstellen, in dem zwei mal zwei fünf ist. Es gab unterschiedliche Auffassungen darüber, gegen wen man sich uneigennützig zeigen sollte – ob nur gegenüber der eigenen Familie, den eigenen Landsleuten oder gegenüber jedermann. **Aber immer bestand darin Übereinstimmung, dass man nicht zuerst an sich selbst denken soll. Die Selbstsucht wurde nie bewundert.** Man war unterschiedlicher Meinung darüber, ob ein Mann eine oder vier Frauen haben durfte. Es herrschte aber jederzeit Übereinstimmung darüber, dass man nicht einfach jede Frau besitzen durfte.

(...)

Vielleicht können wir allerlei Entschuldigungen vorbringen. Damals, als wir die Kinder so ungerecht behandelten, waren wir müde. Und jene dunkle Geldangelegenheit – die schon beinahe vergessen ist – passierte, als wir gerade in der Klemme saßen. Und was wir damals dem alten Herrn versprochen und nie gehalten haben – nun, wenn wir gewusst hätten, was noch alles auf uns zukommen würde, hätten wir das Versprechen bestimmt nie gegeben. Und was unser Verhalten der eigenen Frau (oder dem Mann) und der Schwester (oder dem Bruder) gegenüber angeht: „Wenn die wüssten, wie sie einem auf die Nerven gehen können, würden sie sich darüber nicht wundern. Und überhaupt – wer sind Sie eigentlich?“ Ja, ich bin auch nicht besser. Auch mir gelingt es kaum, der Satzung der Natur zu folgen, und sobald mir jemand ein Versäumnis vorwirft, taucht in meinem Gehirn ein ganzer Schwarm von Entschuldigungen auf. Dabei geht es im Moment nicht darum, ob diese Entschuldigungen stichhaltig sind oder nicht. Wesentlich ist vielmehr, dass sie ein weiterer Beweis dafür sind, wie tief dies Gesetz in uns verankert ist, ob wir das wollen oder nicht.

Wenn wir nicht an ein Sittengesetz glauben, warum liegt uns dann soviel daran, uns zu entschuldigen, wenn wir uns einmal nicht „richtig“ verhalten haben? In Wahrheit glauben wir so sehr daran, wir fühlen die Verpflichtung durch das Gesetz oder die Regel so stark, dass wir den Gedanken, dagegen zu verstoßen nicht ertragen können und deswegen die Verantwortung von uns abzuwälzen versuchen. **Denn wohlgemerkt, wir suchen all diese Erklärungen nur für unser schlechtes Verhalten.**

Nur für unsere Missstimmungen machen wir Müdigkeit, Sorgen oder Hunger verantwortlich, gute Laune schreiben wir uns selber zu.

(...)

## 2. Einige Einwände

(...)

In dem Moment jedoch, wo wir zugeben, dass eine Ethik besser sein kann als eine andere, legen wir an beide einen Maßstab an und sagen, die eine komme diesem Maßstab mehr, die andere weniger nahe. Aber der Maßstab, den man an so etwas anlegt ist natürlich etwas anderes als das Ding selbst. In Wirklichkeit vergleichen wir die beiden ethischen Systeme mit einer höchst sittlichen Idee. Damit aber geben wir zu, dass es unabhängig von dem, was Menschen denken, so etwas wie eine letzte „Richtigkeit“ gibt und dass die Anschauungen mancher Menschen dieser letzten Richtigkeit näher kommen als die von anderen. Oder drücken wir es anders aus: Wenn unsere ethischen Vorstellung richtig sind, die der Nazis dagegen nicht, so muss es etwas geben – eine letzte, wirkliche Sittlichkeit –, woran beide gemessen werden können. Der Grund, weshalb Ihre Vorstellung von New York zutreffender sein kann als meine – oder auch nicht –, liegt darin, dass New York ein realer Ort ist, der ganz unabhängig davon existiert, was Sie oder ich uns darunter vorstellen. Wenn jeder, der „New York“ sagt, damit eine Stadt meinen würde, die er sich selbst in seinen eigenen Gedanken ausgemalt hat, wie könnten wir dann sagen, die eine Vorstellung sei zutreffender als die andere? Die Frage nach richtig oder falsch würde sich gar nicht stellen. Wenn also alle Sittengesetze nichts anderes wären als das, was die einzelnen Völker jeweils gerade gutheißen, dann wäre es sinnlos zu behaupten, das eine Volk habe ein besseres ethisches System gewählt als das andere; es wäre sinnlos zu sagen, die Welt könne besser oder auch schlechter werden.

(...)

## 3. Die Wirklichkeit des Gesetzes

(...)

Nehmen wir zum Beispiel einen Gegenstand, einen Stein oder einen Baum. Er ist, was er ist, und es erscheint uns sinnlos zu sagen, er sollte anders sein. Natürlich kann man einwenden, „der Stein hat nicht die richtige Form“, wenn man ihn für einen

Steingarten verwenden will, oder „der Baum ist unbrauchbar“, weil er nicht so viel Schatten gibt, wie wir erwarteten. Aber damit ist nur gesagt, dass der Stein oder der Baum unseren eigenen, besonderen Zwecken gerade nicht entspricht. Niemand käme auf die Idee, ihn deswegen zu beschimpfen – höchstens im Scherz. In Wirklichkeit weiß man: Unter den gegebenen Witterungs- und Bodenverhältnissen konnte der Baum gar nicht anders werden. Ein Baum, den wir von unserem Standpunkt aus „unbrauchbar“ oder „schlecht“ nennen, gehorcht den Gesetzen seiner Natur ebenso wie ein „guter“ Baum.

(...)

## 5. Wir haben Grund zum Unbehagen

(...)

Erstens, was den Uhrzeiger angeht: Wer würde es für einen Scherz halten, wenn ich behaupte, dass man Uhrzeiger durchaus zurückdrehen kann und dass das oft einzig Richtige ist, wenn die Uhr falsch geht? Aber ich möchte die Uhren lieber ganz beiseite lassen. Wir alle wollen den Fortschritt. **Fortschritt heißt, einem angestrebten Ziel näher zu kommen. Haben wir aber einen falschen Weg eingeschlagen, dann bringt uns das Fortschreiten unserem Ziel nicht näher.** Umkehr auf den rechten Weg ist dann die einzige Möglichkeit des Fortschritts; und am fortschrittlichsten ist der, der als erster umkehrt. Das haben wir alle erfahren, wenn es ums Rechnen ging. Je eher ich eine falsch angefangene Aufgabe neu zu rechnen beginne, um so schneller komme ich zum Ziel. Starrköpfigkeit, die sich weigert, einen Irrtum zuzugeben, hat nichts Fortschrittliches. **Und ich glaube, einen Blick auf den gegenwärtigen Zustand der Welt lehrt ziemlich deutlich, dass die Menschheit irgendeinen großen Irrtum begangen haben muss. Wir sind auf dem falschen Weg und müssen umkehren.** Umkehr wäre auch hier der schnellste Weg zum Fortschritt.

(...)

## II. Vom Glauben der Christen

### 3. Die schockierende Möglichkeit

Die Christen glauben also, eine böse Macht habe sich zum Fürsten dieser Welt erhoben. Damit ergeben sich natürlich weitere Probleme. Entspricht dieser Zustand dem Willen Gottes oder nicht? Wenn ja, dann muss dieser Gott sehr seltsam sein;

wenn aber nicht, erhebt sich die Frage, wie überhaupt etwas gegen den Willen eines Wesens mit absoluter Macht geschehen kann.

Jeder der einmal eine verantwortliche Stelle innehatte, weiß allerdings, dass es durchaus Dinge gibt, die in gewisser Weise mit unserer Absicht übereinstimmen, andererseits aber auch wieder nicht. Es kann ganz vernünftig sein, wenn eine Mutter zu ihren Kindern sagt: „Ich zwinge euch nicht, jeden Abend euer Spielzeug aufzuräumen. Ihr müsst es lernen, selbst Ordnung zu halten.“ Aber dann kommt sie eines Abends hinauf ins Kinderzimmer und findet Teddybär, Tinte und französische Grammatik – alles in den Ofen gestopft. Das war nicht ihre Absicht. Sie hätten es lieber, wenn die Kinder ordentlich wären. Aber es war doch ihre Absicht, den Kindern ihre Freiheit – auch zu Unordnung – zu lassen. Das gleiche Problem finden wir beim Militär, in den Gewerkschaften, in jeder Schule. Man hofft darauf, dass die Leute etwas Bestimmtes freiwillig tun, aber die Hälfte drückt sich. Das war nicht unsere Absicht; aber unser Verhalten hat es möglich gemacht.

Vermutlich geht es im Universum ebenso zu. Gott erschuf Wesen, denen er einen freien Willen gab, das heißt Wesen, die sich für oder gegen das Gute entscheiden können. Manche Menschen versuchen sich zwar ein Wesen vorzustellen, das wohl frei ist, aber keine Möglichkeit hat, sich für das Böse zu entscheiden; ich kann mir ein solches Wesen nicht vorstellen. Wenn jemand die Freiheit zum Guten hat, dann hat er auch die Freiheit zum Bösen. Und es ist die Willensfreiheit, die das Böse möglich gemacht hat.

Weshalb aber gab Gott dem Menschen einen freien Willen? Weil der freie Wille – obschon er das Böse ermöglicht – auch das einzige ist, was Liebe und Güte und Freude überhaupt möglich werden lässt. Welchen Sinn hätte eine Welt von Robotern, von Wesen die wie Maschinen funktionieren? Das Glück, das Gott seinen höheren Geschöpfen zudedacht hat, sollte darin bestehen, dass sie freiwillig und ohne Zwang in einem Rausch von Liebe und Wonne mit ihm und miteinander vereint sein können, gegenüber dem selbst die leidenschaftlichste Liebe zwischen Mann und Frau verblasen muss. Aber dafür mussten sie frei sein.

(...)

### III. Gebrauchsanweisung für den Menschen

#### 2. Die Kardinaltugenden

(...)

Einen weiteren Punkt gibt es zu beachten. Es ist ein Unterschied, ob jemand sich in einer bestimmten Angelegenheit gerecht und besonnen verhält oder ob er ein gerechter und besonnener Mensch ist. Auch einem mittelmäßigen Tennisspieler wird hin und wieder ein guter Schlag gelingen. Unter einem guten Spieler verstehen wir aber einen Menschen, dessen Augen, Muskeln und Nerven durch unzählige gute Schläge so trainiert sind, dass er sich völlig auf sie verlassen kann. Ihre Kraft, ihre Fähigkeiten sind da, auch wenn er gerade nicht Tennis spielt; genau wie es der Verstand eines Mathematikers gewöhnt ist, in einer bestimmten Art zu denken, auch wenn er sich gerade nicht mit Mathematik beschäftigt. **In der gleichen Weise erhält der Charakter eines Menschen, der sich ständig bemüht, gerecht zu sein, ein bestimmtes Gepräge. Und es ist viel mehr dieses Geprägtsein, das wir mit „Tugend“ meinen, als bestimmte einzelne Handlungen oder Verhaltensweisen.**

Diese Unterscheidung ist aus folgendem Grunde wichtig. Wenn wir unter Tugend nur einzelne Handlungen verstehen würden, dann könnten wir drei falsche Vorstellungen fördern:

1. Wir könnten denken, es komme nicht darauf an, wie oder aus welchem Grund wir etwas tun. Ob willig oder unwillig, mürrisch oder freudig, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung oder um der Sache selbst willen – solange es nur das Richtige ist. Aber das ist verkehrt. **Rechtes Handeln aus falschen Beweggründen hilft uns nicht, jene innere Qualität zu entwickeln, die wir Tugend nennen; diese innere Qualität ist aber entscheidend. (Wenn zum Beispiel ein schlechter Tennisspieler sehr hart zuschlägt, nicht etwa weil die Situation es erfordert, sondern weil er die Beherrschung verloren hat, so kann ihm dieser harte Schlag unter Umständen zum Sieg verhelfen. Aber er wird dadurch nicht zu einem zuverlässigen Tennisspieler werden.)**

(...)

### 3. Sozialethik

(...)

Eine christliche Gesellschaft kann erst dann entstehen, wenn die meisten von uns sie wirklich wollen; und wir werden sie nicht wollen, solange wir selbst keine wirklichen Christen sind. Ich kann die goldene Regel des Neuen Testaments wiederholen, bis ich schwarz werde; aber ich kann erst dann wirklich nach ihr leben, wenn ich meinen Nächsten liebe wie mich selbst. Und ich kann meinen Nächsten erst dann lieben wie mich selbst, wenn ich lerne, Gott zu lieben. Gott zu lieben kann ich aber nur lernen, wenn ich lerne ihm zu gehorchen. Dies führt uns – und ich warnte bereits davor – zu etwas hin, was viel tiefer reicht, von den sozialen hin zu den religiösen Fragen. Denn ein Umweg ist oft der schnellste Weg zum Ziel.

### 4. Ethik und Psychoanalyse

(...)

Ein letzter Punkt. Wie ich schon sagte, führt der rechte Weg nicht nur zum Frieden, sondern auch zum Wissen. Wenn ein Mensch sich bessert, gewinnt er auch immer größere Klarheit über das Böse, das noch in ihm ist. Wird ein Mensch schlechter, so verliert er die Klarheit über sich selbst und seine Schlechtigkeit. Ein nicht völlig verdorbener Mensch weiß immerhin, dass er nicht gerade gut ist. Ein durch und durch schlechter Mensch meint, er sei ganz in Ordnung. Das ist durchaus logisch. Was Schlaf ist, weiß man nur im Wachen, nicht wenn man schläft. Rechenfehler erkennt man, wenn man sich seine Aufgaben noch einmal mit ausgeruhtem Kopf ansieht; sie entgehen einem während des Rechnens. **Das Wesen der Trunkenheit begreift man in nüchternem Zustand, nicht wenn man betrunken ist. Gute Menschen wissen um Gut und Böse, schlechte Menschen wissen von beidem nichts.**

### 5. Sittlichkeit und Sexualität

(...)

Wir können allerdings sicher sein, dass vollkommene Keuschheit – wie vollkommene Liebe – durch keine rein menschlichen Anstrengungen zu erreichen ist. Wir müssen Gott um Hilfe bitten. Und wenn wir das getan haben, kann es uns lange Zeit so scheinen, als erhielten wir diese Hilfe nicht oder als erhielten wir weniger, als wir brauchen. Aber das darf uns nicht entmutigen. Es gilt, nach jedem Versagen um Vergebung zu bitten, sich aufzuraffen und es nochmals zu versuchen. **Oft will Gott**

uns zunächst nicht zu der Tugend selbst verhelfen, sondern er will uns diese Kraft geben, nicht aufzugeben.

(...) Tugend, auch wenn sie nur angestrebt wird, bringt Licht; die Befriedigung aller Wünsche bringt Nebel.

(...) Wer glaubt, für Christen sei die Unkeuschheit das größte aller Laster, der irrt sich. Die Sünden des Fleisches sind schlimm, aber sie sind nicht die schlimmsten.

Die schlimmsten Lüste sind alle rein geistiger Art; die Lust daran, andere ins Unrecht zu setzen, herumzukommandieren und andere von oben herab zu behandeln, anderen den Spaß zu verderben oder sie zu verleumden, sich an der Macht zu berauschen und Hassorgien zu feiern. Denn zwei Mächte im Menschen versuchen, ihn von seiner eigentlichen Bestimmung abzuhalten: das Animalische und das Teuflische. Das Teuflische ist das Schlimmere von beiden. Deshalb kann ein kalter, selbstgerechter Heuchler, der regelmäßig zur Kirche geht, der Hölle näher sein als eine Hure. Aber besser ist es natürlich, man ist keines von beiden ...

## 8. Die große Sünde

(...)

Das Problem besteht nämlich darin, dass der Hochmut jedes einzelnen im Wettstreit liegt mit dem Hochmut aller anderen. Ich wollte bei der Party selbst der Mittelpunkt sein – deshalb ärgert es mich so, wenn ein anderer es ist. Gleich und gleich gesellt sich nicht mehr gern. Das müssen wir festhalten. Der Stolz lebt wesensmäßig von der Konkurrenz mit den anderen, während bei den übrigen Lastern die Menschen gewissermaßen nur zufällig miteinander im Wettstreit liegen. Der Hochmut freut sich nicht an dem, was er hat, sondern daran, dass er mehr hat als ein anderer. Wir sagen die Menschen seinen stolz auf ihren Reichtum, ihre Klugheit oder ihre Schönheit. Aber das ist nicht richtig. Sie sind stolz, weil sie reicher oder klüger oder schöner sind als andere. Wären alle anderen genauso reich, genauso klug oder genauso schön, dann hätten sie keinen Grund mehr, stolz zu sein. Hochmut erwächst aus dem Vergleich mit den anderen; er ist das Vergnügen, anderen überlegen zu sein. Wo kein Vergleich möglich ist, da gibt es auch keinen Hochmut mehr. Darum behaupte ich, dass der Hochmut in einer Weise von der Konkurrenz lebt, die wir bei den anderen Lastern nicht finden.

(...)

Die Christen haben recht: der Hochmut ist seit Anfang der Welt der Hauptgrund für alles Elend in jedem Volk und jeder Familie. Andere Sünden führen die Menschen zuweilen zusammen. Unter betrunkenen oder unkeuschen Leuten finden wir Geselligkeit, Scherz und Kameradschaft. Der Hochmut dagegen kennt nur Feindschaft, er ist Feindschaft; Feindschaft nicht nur zwischen den Menschen, sondern Feindschaft gegen Gott.

(...)

Der wahrhaft demütige Mensch erweckt keineswegs den Eindruck von Demut, den wir mit dem Wort heute verbinden. Er ist kein schmieriger kriecherischer Typ, der uns ständig erzählt, dass er – natürlich – völlig unbedeutend sei. Im Gegenteil! Er wird auf uns eher den Eindruck eines aufgeschlossenen und heiteren Menschen machen, der sich wirklich für das interessiert, was andere ihm erzählen. Wenn wir ihn nicht mögen, dann deshalb, weil wir ein bisschen neidisch sind auf jeden, der das Leben scheinbar so leichtnimmt. Er wird nicht über die Demut nachdenken, er wird sich selbst nicht so wichtig nehmen.

Jedem, der demütig werden möchte, kann ich folgendes raten. Der erste Schritt besteht darin, zu erkennen, dass wir stolz und hochmütig sind. Das ist bereits ein großer Schritt. Aber wenn wir ihn nicht tun, kommen wir nicht weiter. Wer von sich meint, er sei nicht stolz, der beweist nur, dass er es tatsächlich ist.

## 9. Die christliche Liebe

(...)

Obwohl also die christliche Nächstenliebe für sentimentale Leute eine enttäuschend nüchterne Angelegenheit und obwohl sie etwas sehr anderes als gewöhnliche Zuneigung ist, führt sie doch zur Zuneigung. Ein Christ und ein Weltmensch unterscheiden sich nicht darin, dass ein Weltmensch etwa nur „Sympathie“ kennt und ein Christ nur „Nächstenliebe“. Der Weltmensch behandelt die Menschen freundlich, weil sie ihm sympathisch sind; der Christ dagegen versucht, zu allen nett zu sein, und merkt dabei, dass ihm immer mehr Menschen sympathisch werden, auch solche, bei denen er nie im Traum daran gedacht hätte.

(...)

## 10. Über die Hoffnung

(...)

Die Sehnsucht, die uns ergreift, wenn wir uns zum erstenmal verlieben, wenn wir an ferne Länder denken oder am Anfang eines interessanten Studiums stehen, wird durch keine Ehe, keine Reise und kein Studium wirklich gestillt. Ich spreche hier nicht von unglücklichen Ehen, verpuschten Ferien oder verpatzten Karrieren, nein, ich spreche von den besten, die es geben kann.

Da war etwas; und im ersten Erwachen der Sehnsucht wollten wir danach greifen und es festhalten. Doch immer wieder entgleitet es unseren Händen. Ich denke, jedermann weiß aus eigener Erfahrung, wovon ich rede. Die Gattin mag eine vorzügliche Frau, das Hotel und die Aussicht können großartig und der Beruf des Chemikers mag eine wirklich interessante Sache sein. Und trotzdem haben wir das Gefühl, dass etwas fehlt. Das Letzte, das Eigentliche entzieht sich uns. (...)

## 11. Christlicher Glaube

(...)

Wer ein wenig nachdenkt, dem fallen eine Menge ähnlicher Beispiele ein. Ein Mann weiß aus eigener Erfahrung, dass ein hübsches Mädchen aus seinem Bekanntenkreis lügt, dass sie alles weitererzählt und man ihr nicht vertrauen kann. Aber wenn er mit ihr zusammen ist, vergisst er seine schlechten Erfahrungen und sagt sich: „Diesmal ist es anders“ und macht sich selbst zum Narren. Er ist wieder so törricht, ihr etwas zu erzählen, was er besser für sich behalten hätte. Seine Sinne und Gefühle haben den Glauben an etwas zerstört, was er als wahr erkannt hatte.

(...)

Das gleiche gilt nun für den christlichen Glauben. Ich verlange von niemandem, sich für das Christentum zu entscheiden, wenn für seinen Verstand alle Beweise dagegen sprechen. Der Punkt, an dem der Glaube einsetzt, liegt ohnehin an anderer Stelle. Doch nehmen wir einmal an, ein Mensch erkennt eines Tages, dass alle Beweise für die Richtigkeit des Christentums sprechen. Ich kann voraussagen, was während der nächsten Wochen in ihm vorgehen wird. Er erhält eine schlechte Nachricht, oder er hat Sorgen, oder er lebt mit Menschen zusammen, die nicht glauben, und plötzlich erheben sich seine Gefühle und starten eine Art Überraschungsangriff auf seinen Glauben. Oder es kommt ein Moment, wo er eine Frau begehrt, wo er lügen möchte, wo er von sich eingenommen ist oder die Möglichkeit sieht, auf irgendeine nicht ganz

saubere Art zu Geld zu kommen: Augenblicke, in denen es angenehmer wäre, wenn der christliche Glaube nicht wahr wäre. Und wieder führen seine Wünsche und Begierden auf einen Blitzangriff.

Ich rede dabei nicht von solchen Augenblicken, wo echte neue Gründe das Christentum in Frage zu stellen scheinen. Mit solchen Zweifeln muss man sich auseinandersetzen. Aber das ist ein anderes Problem. Ich spreche hier von Momenten, in denen irgendwelche Stimmungen den Glauben über den Haufen werfen möchten.

Glaube, so wie ich das Wort hier gebrauche, ist die Fähigkeit, allen Gefühlsschwankungen zum Trotz an Überzeugungen festzuhalten, die man einmal als richtig erkannt hat. Stimmungen wechseln, ganz gleich, was unser Verstand auch meint. Das weiß ich aus Erfahrung. Auch heute noch kann es geschehen, dass mir das ganze Christentum höchst unwahrscheinlich vorkommt, während ich früher, als Atheist, das Christentum von Zeit zu Zeit unerhört überzeugend fand. Dieser Aufstand der Stimmungen gegen unser wahres Selbst wird auf jeden Fall kommen. Darum ist der Glaube eine so wichtige Tugend. Wem es nicht gelingt, seine Emotionen an ihren Platz zu verweisen, der kann kein richtiger Christ, ja nicht einmal ein richtiger Atheist sein; er bleibt ein hin- und hergerissenes Geschöpf, dessen Glaube vom Wetter oder von der Verdauung abhängig ist. Deshalb muss man sich in der Tugend des Glaubens üben.

(...)

Niemand weiß, wie schlecht er ist, bevor er nicht ernsthaft versucht hat, gut zu sein.

Es ist töricht zu meinen, gute Menschen wüssten nichts von der Versuchung. Das ist eine Lüge. Nur wer versucht, der Versuchung zu widerstehen, weiß wie stark sie ist. Wie stark die gegnerische Armee ist, erkennt man, wenn man gegen sie kämpft, nicht wenn man gleich die Waffen streckt. Wie stark der Wind bläst, spürt man, wenn man gegen ihn angeht, nicht wenn man sich flach auf die Erde legt. Ein Mensch, der jeder Versuchung nach fünf Minuten nachgibt, weiß nicht, wie ihm nach einer Stunde zumute gewesen wäre. Deshalb haben schlechte Menschen in gewissem Sinn keine Ahnung davon, was Schlechtigkeit ist. Ihr Dasein ist geschützt, weil sie der Versuchung jedesmal nachgeben. Wie stark der Hang zum Bösen in uns Menschen ist, finden wir erst heraus, wenn wir uns von ihm lösen wollen.

(...)

Wahrscheinlich trägt jeder, der nur oberflächlich an Gott glaubt, bevor er Christ wird, solche Vorstellung von Prüfung oder Vertrag mit sich herum. Doch wenn er Christ wird, dann müssen ihm als erstes diese Vorstellungen zerschlagen werden. Manche Leute meinen, das Christentum habe versagt, wenn ihre Vorstellungen so vernichtet werden, und geben auf. Sie halten anscheinend Gott für sehr einfältig, während er doch in Wahrheit über alles, was in uns vorgeht, genau Bescheid weiß. Es ist sogar eine der Hauptaufgaben des Christentums, diese falschen Vorstellungen zu zerstören. **Gott wartet auf den Moment, in dem wir erkennen dass es bei ihm weder darum geht, sich gute Noten zu verdienen, noch darum, dass er in unserer Schuld steht.**

Dann folgt eine zweite Entdeckung. Alle unsere Fähigkeiten, unser Denkvermögen ebenso wie die Kraft, jedes einzelne Körperteil zu bewegen, sind uns von Gott geschenkt. Selbst wenn wir jeden Augenblick unseres Lebens völlig in Gottes Dienst stellen würden, könnten wir ihm doch nichts zurückgeben, was nicht bereits sein Eigentum ist. Wenn wir davon sprechen, dass Menschen „etwas für Gott tun“ oder „für Gott etwas geben“, sind wir nicht anders als das kleine Kind, das zu seinem Vater läuft und sagt: „Papa, gib mir fünfzig Pfennig, damit ich dir etwas zum Geburtstag schenken kann.“ Natürlich gibt ihm der Vater das Geld und freut sich auch über das Geschenk. Das ist alles ganz in Ordnung; aber nur ein Dummkopf würde behaupten, der Vater schulde dem Kind jetzt noch fünfzig Pfennig.

Wenn der Mensch diese beiden Dinge entdeckt hat, kann Gott wirklich anfangen, an ihm zu arbeiten. Dann erst beginnt das wahre Leben. Der Mensch ist aufgewacht. (...)

## IV. Jenseits der Persönlichkeit oder Deutungsversuche zur Trinitätslehre

### 4. Christen müssen das Gute weitertragen

(...) Gutes wie Böses können wir uns gewissermaßen durch Ansteckung holen. Wer sich wärmen will, muss ans Feuer treten; wer nass werden will, muss ins Wasser springen. **Wer Freude, Kraft, Frieden oder ewiges Leben will, muss nahe an die Quelle dieser Dinge heran- oder sogar hineingehen.** (...)

### 7. Tun „als ob“

(...) Wozu sollen wir behaupten, etwas zu sein, was wir gar nicht sind? Wie wir wissen, gibt es sogar im Bereich des Menschlichen zwei Arten von Heuchelei. Da ist einmal die gefährliche Art, bei der die Lüge an die Stelle der Wahrheit tritt; etwa wenn ein Mensch nur davon redet, er wolle uns helfen, ohne dass er wirklich hilft. Es gibt aber auch eine freundliche Art, bei der die Heuchelei zum Guten führen kann. Wenn wir zum Beispiel für einen Menschen nicht gerade freundschaftliche Gefühle hegen und wissen, dass wir trotzdem nett zu ihm sein sollten, dann ist es oft das Beste, wir nehmen uns zusammen und sind freundlich und geben uns liebenswürdiger, als wir sind.

Wer hätte nicht schon erlebt, dass er nach kurzer Zeit die Liebenswürdigkeit nicht mehr zu heucheln braucht. **Wie oft erwirbt man eine gute Eigenschaft dadurch, dass man einfach so tut, als hätte man sie schon.** Deshalb sind auch die Spiele der Kinder so wichtig. Kinder tun ständig so, als ob sie Erwachsene wären; sie spielen Soldaten oder Kaufleute. Dabei stärken sie ihre Muskeln und schärfen ihren Verstand; und dieses „So-tun-als-ob“ hilft ihnen beim wirklichen Erwachsenwerden.

(...)

### 8. Ist Christsein schwer oder leicht?

(...)

Ein Lehrer würde uns erzählen können, dass der faulste Schüler einer Klasse am meisten büffelt, wenn es auf das Ende des Schuljahres zugeht. Stellt er zum Beispiel zwei Jungen eine Geometrieaufgabe, so wird der eine, der bereit ist, Mühen auf sich zu nehmen, versuchen, die Aufgabe zu verstehen. Der faule Junge dagegen wird

versuchen, die Lösung auswendig zu lernen, denn das wird ihn im Augenblick weniger Anstrengung kosten. Sechs Monate später aber, wenn sie sich aufs Examen vorbereiten, wird der Faule sich stundenlang mit den Aufgaben herumquälen müssen, die der andere innerhalb von wenigen Minuten verstanden hat und deren Lösung ihm Spaß bereitet. **Faulheit bedeutet auf die Dauer mehr Arbeit.**

Wir können das Problem auch von einer anderen Seite betrachten. Bei einer Schlacht oder einer Bergbesteigung kommt man oft in Situationen, die man nur mit einigem Mut meistern kann. Auf die Dauer ist dies aber das Sicherste, was wir tun können. Drückt man sich nämlich, so wird man sich einige Stunden später in weit größeren Gefahren befinden. **Eine feige Handlung ist oft die gefährlichere Sache.**

(...)